

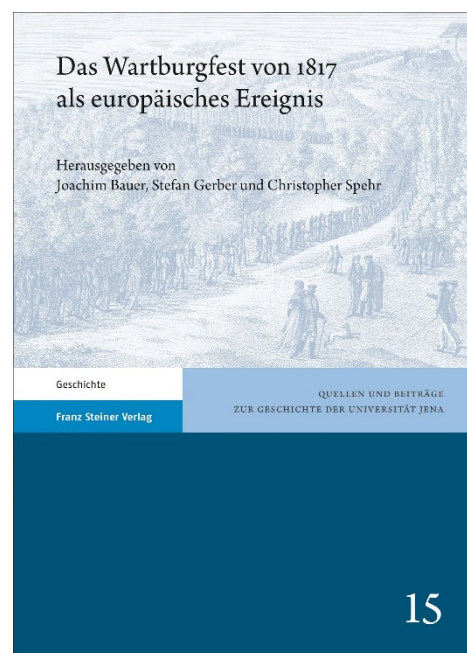


Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 1/2020

Bauer, Joachim / Gerber, Stefan / Spehr, Christopher (Hrsg.): Das Wartburgfest von 1817 als europäisches Ereignis.

Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2020 (= Quellen und Beiträge zur Geschichte der Universität Jena, Band 15), 340 S., 3 s/w-Abb., ISBN: 978-3-515-12578-9

Das studentische Fest auf der Wartburg vom 18./19. Oktober 1817 stellt ein zentrales Ereignis der Geschichte des deutschen Frühliberalismus und Nationalismus dar. Veranaltet anlässlich der vierten Wiederkehr des Gedenktages der Völkerschlacht bei Leipzig und des bevorstehenden 300. Jahrestages des Thesenanschlags von Martin Luther, stand das Fest zwar in der Tradition des „Nationalfestes“ von 1814 und des Belle-Alliance-Festes von 1817, es unterschied sich jedoch davon in mehrfacher Hinsicht: Zu nennen sind hier die Zahl und die überregionale Zusammensetzung der Teilnehmer des Wartburgfestes, die große Resonanz des Ereignisses in den Medien und der oppositionelle politische Charakter, der in einigen Reden zum Ausdruck kam. Vor allem aber die von einem Teil der Festversammlung durchgeführte symbolische Verbrennung von Büchern sowie die Militanz mancher Ansprachen sorgten für eine große Aufmerksamkeit der Feier, die „als erste große politische Demonstration der deutschen Geschichte“ bewertet wurde (S. 43). Anlässlich des 200. Jubiläums des Wartburgfestes wurde von der Friedrich-Schiller-Universität Jena und der Wartburg-Stiftung Eisenach eine Tagung veranstaltet, deren Erträge nun in einem Tagungsband vorliegen. Den Gegenstand bilden die bislang eher vernachlässigte europäische Dimension des Wartburgfestes, Voraussetzungen und Folgen des Ereignisses sowie die komplexen und oft widersprüchlichen Interessenlagen, Wahrnehmungen und Reaktionen bei Teilnehmern, Beobachtern und der Öffentlichkeit.



Nach dem Vorwort der Herausgeber beginnt der Band mit einem Beitrag von Wolfram Siemann, der die Haltung des österreichischen Staatskanzlers Metternich gegenüber der deutschen Nationalbewegung am Beispiel der Wartburgfeiern von 1817 und 1818 erklärt. Gestützt auf seine umfangreichen Arbeiten zur Biografie Metternichs begründet Siemann einerseits die Ursachen für Metternichs Einstellung auch aus dessen Erfahrungen mit politischem Radikalismus, andererseits betont er den pragmatischen Charakter seiner Politik. Mit der preußischen Reaktion auf das Wartburgfest vor dem Hintergrund der Verfassungspläne in Preußen befasst sich Wolfgang Burgdorf, der in dem Polizeidirektor Kamptz den zentralen Gegner liberaler und nationaler Bestrebungen sowie den Widersacher von Staatskanzler Hardenberg sieht. Die Instrumentalisierung des Wartburgfestes durch hochkonservative Kreise ermöglichte die Verhinderung der Verfassungsgebung in Preußen und die „reaktionäre Umgründung“ des Deutschen Bundes (S. 41). Hans-Werner Hahn untersucht danach in einem umfassenden Beitrag

die Rolle des Wartburgfestes im deutschen und europäischen Kontext. Er verweist dabei auf die unterschiedlichen Positionen, die 1817 selbst bei Festteilnehmern deutlich wurden. Gegen die auch in geschichtswissenschaftlichen Publikationen zu findende Kritik am Wartburgfest verweist Hahn darauf, dass trotz der späteren Indienstnahme des „nationalen Wartburgmythos“ (S. 61) die vom Fest ausgehenden liberalen und demokratischen Traditionen nicht vergessen werden dürfen.

Die Haltung Russlands zum Wartburgfest beleuchtet Franziska Schedewie anhand der Briefe von Maria Pavlovna, der Frau des Weimarer Erbprinzen Carl Friedrich, an ihre Mutter, die nachfolgend in einem Dokumenten-Anhang wiedergegeben werden. Die Ergebnisse von Schedewies quellengestützter Analyse sind eindrucksvoll: Trotz gelegentlicher Kritik am Krisenmanagement des Großherzogs lag sowohl Maria Pavlovna als auch ihrem Bruder, Zar Alexander I., viel daran, die Brisanz des Wartburgfestes zu entkräften und herunterzuspielen. Russland habe, so das Fazit, zu diesem Zeitpunkt kein Interesse an einer aktiven Einmischungspolitik in Deutschland gehabt. Markus Mößlang zeigt in seinem Beitrag, dass die Ereignisse auf der Wartburg auch in Großbritannien sowohl von der Presse als auch von Gesandten aufmerksam verfolgt wurden. Nationale Bestrebungen im Deutschen Bund wurden von der britischen Diplomatie dabei aufgrund von deren destabilisierender Wirkung kritisch beurteilt.

Trotz der großen, auch internationalen Resonanz des Wartburgfestes darf dessen Bedeutung jedoch nicht überschätzt werden. So ist die dem Beitrag von Marko Kreuzmann über „Gesellschaftliche Bewegung, einzelstaatliche Verfassung und Integration im Deutschen Bund“ zugrunde liegende These, wonach das Wartburgfest als politisches Signal die Verfassungsgebung in Bayern, Baden und Württemberg „erheblich begünstigt“ habe (S. 127), nicht stichhaltig. Die Unterdrückungsmaßnahmen infolge der Karlsbader Beschlüsse zeigen ganz im Gegenteil deutlich, dass die Revolutionsfurcht der Regierungen für Verfassungsforderungen eher nachteilig war. Völkerschlacht und Wartburgfest waren, so Winfried Müller in seinem Beitrag, „kein Erinnerungsort für Sachsen“ (S. 129). Studierende aus dem Königreich Sachsen waren daher auf dem Wartburgfest nur in geringer Zahl vertreten, und erst 1830 entstanden in Leipzig Studentenunruhen. Mit dem „Konstitutionalismus in Sachsen-Weimar-Eisenach“ beschäftigt sich Gerhard Müller (S. 143), der die politischen Zielsetzungen der Weimarer Regierung in Übereinstimmung mit den Bestrebungen des Wartburgfestes sieht. Den konfessionellen Aspekten des Wartburgfestes widmen sich zwei Beiträge: Zunächst analysiert Christopher Spehr vor dem Hintergrund des kirchenpolitischen und theologiegeschichtlichen Kontextes die „protestantischen Inhalte“ (S. 169) der Feierlichkeiten auf der Wartburg. Insbesondere die Inanspruchnahme Luthers für den politischen Freiheitskampf und die Legitimation Gefallener als religiöse Märtyrer werden aus kirchengeschichtlicher Sicht kritisch gewertet. Die Sicht des katholischen Deutschland auf das Wartburgfest stellt Stefan Gerber vor. Obgleich die Veranstalter das Wartburgfest nicht als konfessionell abgrenzend verstanden wissen wollten, wurde es von vielen deutschen Katholiken so wahrgenommen. Das Fest fiel in eine Zeit der Politisierung der Konfessionen, die in heftige Auseinandersetzungen um das Verhältnis von Konfession und Nation münden sollte.

Werner Greiling befasst sich mit dem „Wartburgfest als Medienereignis“ (S. 199). In europäischen Zeitschriften und Zeitungen wurde ausgiebig über die Ereignisse auf der Wartburg berichtet. Der Tenor der Berichterstattung war dabei sehr unterschiedlich, doch weist Greiling darauf hin, dass das Wartburgfest schon von Teilnehmern verschieden bewertet wurde. Der Beitrag von Anna Ananieva und Rolf Haaser untersucht die politischen Skandale um August von Kotzebue und Alexander von Stourdza vor dem Hintergrund der politischen Radikalisierung von Studenten nach dem Wartburgfest. Dabei wird deutlich, dass Russland, die ehemalige Bündnismacht gegen Napoleon, von der deutschen Nationalbewegung zunehmend als Gegner angesehen wurde. Eine sozialgeschichtliche Analyse der studentischen Festtagsteilnehmer des Wartburgfestes bietet der Beitrag von Joachim Bauer, der auch deren Lebenswege

vor und nach dem Fest in den Blick nimmt. Signifikant war der hohe Anteil der aus evangelischen Pfarrhäusern stammenden Teilnehmer und derjenigen, die sich zwischen 1812 und 1815 im wehrfähigen Alter befanden, möglicherweise also Kriegserfahrungen hatten. Bei den Diagrammen (Abbildung 1 und 2) sind die Bildunterschriften offenbar vertauscht. Die Rolle der Professoren beim Wartburgfest untersucht Klaus Ries, der in ihnen nicht nur prominente Ideengeber, sondern wichtige gesellschaftliche und öffentliche Akteure sieht. Ob das Wartburgfest „als Geburtsstunde des ‚politischen Professorentums‘“ gelten darf (S. 263), mag allerdings dahingestellt bleiben, denn bereits unter den Protagonisten der Mainzer Republik von 1793 waren auch Professoren der Universität, wie beispielsweise der Konventspräsident Andreas Joseph Hofmann, die auch den Kriterien entsprachen, die Ries hier aufstellt. Matthias Stickler zeigt, dass die thesesianisch-josephinischen Hochschulreformen zu einem universitären Sonderweg in der Habsburgermonarchie führten. Dies erleichterte es den österreichischen Behörden, die aufkeimende burschenschaftliche Bewegung an den dortigen Hochschulen zu unterdrücken. Die Abschottungspolitik der Regierung führte allerdings zu einem Qualitätsverlust der österreichischen Universitäten. Besonders spannend ist der Hinweis auf die Teilnahme von slowakischen Studenten am Wartburgfest, die von Ján Kollár, einem Protagonisten des Panslawismus, als „Erweckungserlebnis“ bezeichnet wurde (S. 291). Zum Abschluss gibt Harald Lönnecker einen umfassenden Überblick über das Wartburgfest in der burschenschaftlichen Historiographie. Deutlich wird dabei, wie kontrovers auch unter Burschenschäftlern die Einstellungen zum Wartburgfest waren und dass die Bewertungen in hohem Maß zeitabhängig waren.

Der Tagungsband mit seinen gehaltvollen Beiträgen ausgewiesener Fachleute bietet nicht nur neue Einsichten und Erkenntnisse, er repräsentiert auch auf eindrucksvolle Weise den Stand der Forschung zum Wartburgfest. Insbesondere der Blick auf die konfessionellen Aspekte und die europäische Wahrnehmung sowie die Implikationen des Ereignisses demonstrieren dessen Vielschichtigkeit. Für die wissenschaftliche Erforschung der politischen Geschichte des 19. Jahrhunderts, insbesondere auch für die Geschichte des Nationalismus und Liberalismus, ist er unverzichtbar.

Ulm/Tübingen

Michael Wettengel



**ARCHIV DES
LIBERALISMUS**

Friedrich Naumann Stiftung
Für die Freiheit.

in Kooperation mit



recensio.net